

18. Sonntag nach Trinitatis, 11.10.2020

Nah dran

Predigt zu Dtn 30,11–14 von Pfarrer Dr. Christoph Kock

I. Weit Weg

Als Alina nach Hause kommt, sitzt ihre Mutter in der Küche. Ach ja, heute ist Home Office. Alina muss sich noch daran gewöhnen, dass ihre Mutter jetzt öfter Zuhause ist. Bevor sich Alina ihrem Smartphone widmen kann, steht also Smalltalk auf dem Programm. Wie es in der Schule gewesen ist, wann die nächste Arbeit ansteht. Alina bemüht sich, nicht allzu einsilbig zu antworten. Dann stutzt sie, ihre Mutter muss die Frage noch mal stellen. Ob sie irgendwas von Mobbing mitbekommen hat? Es hätte da eine Infomail von der Schulleitung gegeben. Alina schüttelt nur den Kopf. „Ach Mama, das wird ziemlich aufgeblasen. Die Klasse ist ok, ehrlich.“ Dass der Neue irgendwie komisch ist, schon mit was für Klamotten der auftaucht, und oft einen blöden Spruch abbekommt – das fällt Alina gar nicht ein. Hauptsache, sie ist im grünen Bereich unterwegs. Sie zu dissen, das würde sich keiner trauen. Mobbing – für sie ist das weit weg.

Wenn Walter morgens die Zeitung aufschlägt, blickt er in eine fremde Welt. Er liest von Mord und Totschlag, die letzte Seite immer zuerst. Weiter vorne stehen eher komplizierte Themen wie Klimawandel, verbunden mit weitreichenden Forderungen, oder der Wahlkampf in den USA. Proud Boys, die gerne Waffen tragen, gewalttätig sind und darauf stolz, weder schwarz noch eine Frau zu sein. Was es alles gibt.

Walter liest von minderjährigen Flüchtlingen, die in Deutschland angekommen sind. Ob das richtig ist? Er ist skeptisch. Auf den Lokalseiten liest er von Gewalt unter Schülerinnen und Schülern, auch Handys würden dabei eine Rolle spielen. Das hat es früher nicht gegeben, denkt er. Sein Hund fiept und kratzt an der Tür. Walter legt die Zeitung weg und schüttelt den Kopf. Wie gut, dass er damit nichts zu tun hat. Für ihn ist das weit weg.

II. Was bleibt

Mose sieht die Menschen an, von denen er sich verabschieden muss. Ihre Eltern und Großeltern hat er aus der Sklaverei geführt. Ewig ist das her. 40 Jahre waren sie unterwegs. In der Wüste. Freiheit haben sie unterwegs erprobt. Und Gottvertrauen. Beides ein mühsames Geschäft. Gottes Gebote haben sie dafür mit auf den Weg bekommen. Wenn sich alle daran hielten, dann wäre alles gut. Der Übergang ins Land, das Gott verheißen hat. Das Leben dort. Worauf es ankommt: Gottes Gebote halten.

Mose redet, wirbt, droht. Haltet Gottes Gebote. Das ist eure Zukunft. Ich werde nicht mehr bei euch sein, aber Gottes Gebote bleiben. Was für ein Segen. Haltet sie und ihr werden leben. Wenn ihr das tut, ist alles gut.

Wie ein dunkler Schatten liegt dieses ‚Wenn‘ auf Mose. Lange redet er dagegen an. Denn Mose hat erlebt, wie schnell sich Menschen von Gottes Geboten entfernen können. Was Gott will, ist dann weit weg.

Mose sagt:

Denn das **Gebot**, das ich dir heute gebiete, ist dir nicht zu hoch und nicht zu fern.

Es ist nicht im Himmel, dass du sagen müsstest:

Wer will für uns in den Himmel fahren und es uns holen, dass wir's hören und tun?

Es ist auch nicht jenseits des Meeres, dass du sagen müsstest:

Wer will für uns über das Meer fahren und es uns holen, dass wir's hören und tun?

Denn es ist das **Wort** ganz nahe bei dir, in deinem Munde und in deinem Herzen, dass du es tust.

(Dtn 30,11–14)

Nicht weit weg, sondern nah dran. Im Wort kommt Gott dir nah. Und dir ist klar, was zu tun ist. Und es geht dir wie selbstverständlich von der Hand.

18. Sonntag nach Trinitatis, 11.10.2020

Nah dran

Predigt zu Dtn 30,11–14 von Pfarrer Dr. Christoph Kock

III. Wer ist mein Nächster?

Nicht weit weg, sondern nah dran. Im Wort kommt Gott dir nah. Manchmal überraschend. Wer hätte das gedacht. Was Mose beschworen hat, lässt Jesus in eine Geschichte einfließen.

Und siehe, da stand ein Gesetzeslehrer auf, stellte Jesus auf die Probe und sprach:

Was muss ich tun, dass ich das ewige Leben ererbe?

Jesus aber sprach zu ihm: Was steht im Gesetz geschrieben? Was liest du in der Bibel?

Er antwortete und sprach: Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft und deinem ganzen Gemüt, und deinen Nächsten wie dich selbst" (5.Mose 6,5; 3.Mose 19,18).

Jesus aber sprach zu ihm:

Du hast recht geantwortet; tu das, so wirst du leben.

Er aber wollte sich selbst rechtfertigen und sprach zu Jesus:

Wer ist denn mein Nächster?

Da antwortete Jesus und sprach:

Es war ein Junge, der ging von der Schule nach Hause. Er fiel drei anderen Schülern in die Hände. Sie beschimpften ihn als Streber, nahmen ihm sein Handy ab und ließen es auf die Straße fallen. Sie leerten seinen Rucksack aus und trampelten auf seinen Büchern und Heften herum. Sie schlugen sie ihm ins Gesicht und drohten ihm: „Wenn du was sagst, bist du tot.“ Dann gingen sie ihrer Wege und ließen ihn zurück. Der Junge hockte am Straßenrand und weinte.

Es traf sich aber, dass zwei Mädchen vorbei kamen. „Guck mal, der da“, sagte eine von ihnen. Eine andere zückte ihr Smartphone und machte ein kurzes Video. „Und hier seht ihr ein Opfer. Nicht vergessen: Abstand halten“. Dann lachten beide und gingen weiter.

Ebenso ein Mann, der gerade seinen Hund ausführte. Er sah den Jungen, zog seinen Hund weg, der an den verstreuten Sachen schnupperte, und wechselte die Straßenseite.

Dann kam ein Flüchtling vorbei, der in die Parallelklasse ging. Seine Eltern waren mit ihm und seiner Schwester aus Syrien gekommen. Als er den Jungen auf dem Boden hocken sah, bekam der Flüchtling Mitleid. Er setzte seine Maske auf, ging zu ihm hin und gab ihm ein Taschentuch, damit er sich das Blut aus dem Gesicht wischen konnte. Dann sammelte er die Bücher ein, strich die zerknickten Hefte gerade und packte sie in den Rucksack. Er hob das Handy auf und gab es dem Jungen zurück. Schließlich half er ihm wieder auf die Beine und ging mit ihm zurück zur Schule. Dort klopfte er an die Tür der Sozialarbeiterin. Der Junge hätte sich das nie getraut.

Jesus sah den Gesetzeslehrer an:

Wer von diesen, meinst du, ist der Nächste geworden dem, der seinen Mitschülern in die Hände gefallen war?

Er sprach: Der die Barmherzigkeit an ihm tat.

Da sprach Jesus zu ihm: So geh hin und tu desgleichen!

IV. Die Mehrheit schaut zu.

Liebe Gemeinde,

klar. Jesus hat die Geschichte anders erzählt. In einer anderen Situation, mit anderen Leuten. Aber die Frage ist geblieben: Wer ist mein Nächster? Wer ist mein Mitmensch?

Letzten Monat haben die Konfirmandinnen und Konfirmanden unserer Gemeinde ein Theaterstück erlebt, in dem es um Mobbing und Ausgrenzung ging. Aus dem Nachgespräch mit dem Ensemble ist mir eine Zahl im Gedächtnis geblieben: Kommt es in einer Schulklasse zu Mobbing – wird ein Schüler oder eine Schülerin von anderen beleidigt, geschlagen, eingeschüchtert, verleumdet, heruntergemacht – sind 80% der Mitschülerinnen und Mitschüler nicht direkt beteiligt, bekommen aber alles mit. Sie haben es in der Hand, ob sie die Gewalt einiger anderer gegen einen aus ihrer Klasse dulden

18. Sonntag nach Trinitatis, 11.10.2020

Nah dran

Predigt zu Dtn 30,11–14 von Pfarrer Dr. Christoph Kock

oder ob sie einschreiten. Dann wäre das Mobbing schnell vorbei. Die Mehrheit schaut zu. Aber jede und jeder hat die Chance, jemandem in Not zum Mitmensch, zum Nächsten zu werden.

Davon erzählt Jesus: Gottes Wort ist nicht weit weg, sondern nah dran.

V. Gegenmittel

Die Welt ist unüberschaubar und komplex geworden. Nicht nur, aber auch durch die Corona-Pandemie. Die Sehnsucht nach einfachen Lösungen wächst. Radikalisierung ist die Folge. Fundamentalismus hat Konjunktur: Wir gegen die. Gut gegen Böse. Wer sich in einem solchen Denken einrichtet, sät Gewalt. In den USA zeigt Donald Trump, wie das geht: Waffenläden sind leergekauft, die Proud Boys, rassistisch und gewaltbereit, bekommen einen Auftritt im TV-Duell, die Spaltung der Gesellschaft vertieft sich, trennt inzwischen Familien, Freunde ... Menschen hören auf, miteinander zu reden. Da hat Trump schon gewonnen.

Fundamentalismus hat Konjunktur. Ein Mann wird in Hamburg niedergeschlagen, weil er eine Kipa trägt, als Jude erkennbar ist. Ein Mädchen wird beleidigt, weil ihre Hautfarbe dunkler ist als die der anderen Kinder in der Klasse. Das Doppelgebot der Liebe ist ein wirksames Gegenmittel. Es stellt eine entscheidende Frage: Wer ist mein Mitmensch? Statt Abgrenzung eine Überraschung: Manchmal ist er dir näher als du denkst. Was soll und kann ich tun?

Jesus fasst das, wie viele andere jüdischen Lehrer, so zusammen: „Alles nun, was ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen auch! Das ist das Gesetz und die Propheten. (Mt 7,12)“ Behandle andere so, wie du selbst behandelt werden willst. Die Bibel in einem Satz. Knapper geht es nicht. Eine goldene Regel, die sich auch in anderen Religionen findet. Ganz einfach, aber nie eine einfache Lösung.

Es kommt auf den Moment an. Hinsehen, sich anrühren lassen, handeln.

Gott ist davon überzeugt:

Du kannst das. Denn anderen mit meinen Augen sehen.

Das Bild meiner Liebe trägt er, trägt sie in sich.

Im Wort ist Gott gar nicht weit weg, sondern nah dran.

In deinem Mund und in deinem Herzen, dass du es tust.

Was für ein Segen.

Amen.

Pfarrer Dr. Christoph Kock

Wesel

E-Mail: christoph.kock@ekir.de

Dr. Christoph Kock, geb. 1967, Pfarrer der Evangelischen Kirche im Rheinland. Seit 2007 Pfarrer an der Friedenskirche in der Evangelischen Kirchengemeinde Wesel.